



swissgay.info

Blatt für sexuelle Variation, Politik & Kultur, Szene, (ISSN 02297-0622) Nr. 13/ Feb. 2019
info@arcados.ch - ARCADOS Verlag, Postfach, 4005 Basel, Druck: discountprint.ch, um die 100 Expl. + PDF

Gedränge in der queeren Politik

Ganz nach vorne gedrängt hat sich nun die „Ehe für alle“. Sie steht heute „für die Community“ (1) da. Obwohl nicht alle heiraten wollen. Ursprünglich waren die Schwulenbewegten gegen das heiraten. Sie wollten diese zivilrechtliche Möglichkeit nicht nutzen. Man war mit der Forderung nach der „Eingetragenen Partnerschaft“ aber politisch an einem Ziel, bei dem vor allem mögliche Lebenspartner nicht ausserhalb der Schweiz bleiben mussten. Denn der „Lebensstil“ unserer Männer ist längst international. Wie von den „Homo-GegnerInnen“ vermutet, war das „noch nicht alles“, wie wir heute feststellen. Doch was kommt dann nach dieser Ehe für alle?

Sie wird erst mal die gleichen Probleme bringen, wie bei den andern allen. Dazu kommen noch Auseinandersetzungen um spezifische Männerprobleme in den „Paarschaften“. Männer erwarten von Männern noch anderes als von Frauen.

Der zweite Stern, der in den Himmel gehängt worden ist nennt sich „queer“ (2). Dieser Begriff soll letztlich als eine „DNA“ (3) alle aufnehmen, die „nicht-heterosexuell-cis-männlich“ sind. LSBTIQ+ reicht schon nicht mehr um alle Gruppen zu berücksichtigen. Vom Aussprechen ganz zu schweigen. (4) Ich habe in den 40 Jahren in meinem schwulen Buchladen wohl fast alle „Buchstaben-Menschen“ getroffen oder kennengelernt. Sie machten an Partys bei den Schwulen mit. Doch heute sind es die Schwulen, die bei allen anderen „mitmachen“.

Die Vielfalt der „Falschsexuellen“ und die Diskussionen über das Verhältnis untereinander sind heute völlig „verkopft“ und abstrahiert, so dass immer weniger Schwule verstehen, worum es überhaupt geht. (sh. den Buchtitel unter 6!)

Auch in der Schwulenbewegung gab es Diskussionen und einige Argumente waren oft „so links“ gewesen, dass bürgerliche Homosexuelle und einfach denkende Männer, die Sex mit Männern suchten, nichts verstanden und in Abstand zu diesen „Linken“ gingen.

Wir müssen das ganze vom Kopf wieder auf die Füße stellen und auch aufhören uns gegenseitig Schuld zuzuweisen! Das wird vor allem aus Mangel an gegenseitigem Verständnis getan. Auch „Betroffene“ kommen aus der heterosexuellen Kultur und müssen mühsam vieles lernen in der Community.

Carolin Emcke schrieb: „Wer der Norm entspricht, kann dem Irrtum verfallen, dass es sie nicht gibt.“ Ich ergänze: Wer in die Norm fällt, weiss letztlich gar nicht mehr dass es die „Anderen“ gibt (5). So wie die Heterosexuellen das bisher hielten – ihr coming out ist so selbstverständlich, dass sie dasjenige der Anderen als „völlig unnötig“ und gar aufdringlich empfinden.

Martin Dannecker schrieb: „*Die Vermutung, dass durch die Veränderungen der gesellschaftlichen Stellung des homosexuellen Mannes und die strukturellen (Veränderungen) der Sexualität diese als identitätsstiftender Faktor ausgedient habe und sich das coming out gleichsam auflöse ... lässt sich nach meinen klinischen Erfahrungen nicht bestätigen.*“ (6)

Auch nicht in einer toleranten Familie. Und es ist absurd, innerhalb einer Community, sich dieses coming out dann noch vorzuwerfen. „Identitäten“ werden aktuell in der Community und ihren Medien ständig hinterfragt. Dabei wird in den „Kopfdiskussionen“ Identität mit „identitär“ verwechselt. Es lohnt sich aber, näher hinzuschauen und hin zu denken!

Identität ist nichts Statisches. Sie entwickelt sich von den ersten Vergleichen mit der Umwelt, Neugierde auf die Zukunft, bis hin zur Selbstreflexion/-Begfragung wie man sich in der Vergangenheit zu einer Per-

sönlichkeit entwickelt hat, die sie auch von allen andern unterscheidet (7). Auch „Kollektive“ können sich ersichtlich und *erleblich* verändern, davon können Individuen wiederum abweichen oder stehenbleiben.

„Identitär“ hingegen ist jemand, der sich erstmal die Haare lang ins Gesicht wachsen lässt, „um sich vor der Welt zu verstecken“. ;) Er versucht, ein Sein „wie die andern“ in einer Gruppe nach aussen zu signalisieren, um da zu „verschwinden“ und nicht aufzufallen. Sich geschützt fühlen das ist ein Rückzug und droht jetzt auch in der Community, die doch sprichwörtlich „Diversität“ ausleben möchte!? Dabei gibt es viele „bunte“ Individuen, nicht nur in der Hautfarbe, sondern auch in Charakteren, die auch auffallen sollen!

Man kann sich für einen öffentlichen Auftritt temporär „etwas umhängen“ als Fussballfan, Angehöriger dieser oder jener Kultur oder Religion und diese wie eine Fahne vor sich her tragen. Kürzlich habe ich live mit bekommen, wie einer argumentierte: „Wir Serben haben gegen die Osmanen gekämpft, deshalb mögen wir sie bis heute nicht!“ (ewig! ;)

Identitär sind auch Diskussionen über „den Staat“ versus „Privatsphäre“ - wir haben aber an beidem Anteil. Ein Individuum hat seine Identitätsbildung aufgegeben und zieht sich quasi eine „Identitäre“ über. Letztlich hilft uns die „Queerness“ nichts, sie bleibt eine „Identitäre“, die sich mit allem möglichen füllen kann, was zu Verdrängungsstrategien führt.

Peter Thommen 68, *Schwulenaktivist Basel*

1) = Gemeinschaft (nicht „Gemeinde“, wie bereits in heterosexuellen Medien zu lesen ist!)

2) Über Bedeutung und Geschichte siehe *arcados.com* > *wichtig*>*queer*

3) siehe S.5!

Ich erinnere auch an die Sequenz „XQ21“ auf der DNA (1993 verkündete der Amerikaner Dean Hamer, er habe das „Schwulen-Gen“ entdeckt. Bei der Untersuchung von männlichen Zwillingen stellte er bei beiden eine bestimmte Abweichung des X-Chromosoms fest. Da die Brüder beide homosexuell waren, glaubte er, des Rätsels Lösung endlich gefunden zu haben. In den folgenden Jahren versuchten andere Forscher Hamers These zu bestätigen, allerdings ohne Erfolg. Die Existenz eines einzelnen „Schwulen-Gens“ konnte somit ausgeschlossen werden.)

4) siehe *arcados.com* > *LSBTIQQAP*

5) (Kernaussage eines Forschungspapiers des Politikwissenschaftlers Tarik Abou-Chadi:) *Die Ehe für alle erhöht die Akzeptanz, die eingetragene Partnerschaft hingegen bewirkt das Gegenteil. Die Öffnung der Zivilehe ist also überfällig.* (zitiert von Daniel Frey in Pinkmail 4'18, S. 12)

6) Dannecker, Martin: Probleme der männlichen homosexuellen Entwicklung (1996), zitiert nach Bochow, Michael: **Ich bin doch schwul und will das immer bleiben**. Schwule Männer im dritten Lebensalter, *Männerschwarz* 2005, S. 269

7) KeineR kann voraussagen ob einer schwul wird. Aber jeder Schwule kann im Blick zurück feststellen, an welchen Wegmarken sich sein Anderssein aufgebaut hat.

Paradiesvogel

Er nähte sich besondere Kleider für sich selber, etwa einen Smoking mit gekreuzten Flügeln am Rücken, den er an einem Silvesterabend im Theater Basel trug, zur Vorführung des Balletts Schwanensee. *«In jungen Jahren fiel ich gerne auf, pflegte das Image des Paradiesvogels.»*

Eine Partynudel sei er indes nie gewesen. In den 1980er- und 1990er- Jahren, als in Basel eine aktive Schwulen-Community entstand, tauchte er allerdings gerne in diese Welt ein. *«Richtig dazu gehört habe ich aber nie. Ich bin ein Einzelgänger.»*

Vor 20 Jahren nahm dieses Dasein ein Ende. In der *Schwulenbar Elle & Lui* in der Rebgrasse begegnete Blechschmidt seiner grossen Liebe Peter Potoczky. Der studierte Opernsänger war von Nürnberg nach Basel gezogen, um einen Job bei der Konzertgesellschaft anzutreten. Durch ihn fand Blechschmidt den Zugang zur klassischen Musik. *«Wir lagen manchmal stundenlang auf dem Fussboden und lauschten den Opern; Giulio Cesare von Händel war eine unserer liebsten.»*

(aus: Rahel Koerfgen: *Couturier Blechschmidt*, bzbs 8.12.18)

Wir haben offene Baustellen.

Johannes Sieber: Ein Durcheinander

Nicht alles, was uns aufgrund unserer Eigenheit beschäftigt, lässt sich auf Gesetzesebene regeln. Überhaupt gilt für jede Minderheit, wachsam zu sein und wachsam zu bleiben. Wir sind sensibel und mit Recht empfindlich. Wir fühlen den Puls der Gesellschaft, deren Teil wir sind, und schlagen Alarm, wenn die Stimmung kippt; wenn eine gefährliche Ideologie nach zu viel Macht greift.

Darum ist es sinnvoll, wenn Minderheiten sich verbünden. Wenn Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sich gemeinsam gegen Ungerechtigkeiten stark machen, die sie strukturell und alltäglich erfahren. Darum ist es nachvollziehbar, dass Transgender in traditionellen Schwulenorganisationen sichtbar werden und dass diese sie dort nicht nur gewährenlassen, sondern mit allen Rechten und Pflichten ganz und gar inkludieren. Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender – LGBT.

Doch was ist daran queer? Werden wir und unsere bunte Mischung aus Geschlechtern, Orientierungen und Identitäten diesem Begriff überhaupt gerecht? Ich bezweifle es. Macht mich meine Liebe zum eigenen Geschlecht, oder mein geschlechtliches Selbstverständnis jenseits von „Mann“ zum „queeren Menschen“? Ich denke nein. Und was mache ich mit mir und all den anderen Bünzlis unter uns, die viele Heteros punkto Biederkeit längst überholt haben? Ich weiss es nicht.

Selbst der Duden ist verwirrt. Normiert er doch queer mit „*in der Geschlechtsidentität von einer gesellschaftlich verbreiteten Norm abweichend*“. Als ob Geschlechtsidentität etwas mit sexueller Orientierung zu tun hätte. Aber vor allem: Ist der Anspruch, der Norm ein Gegenüber zu sein, nicht etwas hoch gegriffen? Und im Ansatz verkrampft?. Können wir an Stelle von 'anders' nicht einfach 'eigen' sein wie die andern 'Normalen' auch? (*zitiert aus: Programmzeitung Feb. 2018*)

The Length of a Match

Alden Kirby

*Have you got a light for a cigarette in a corner of the dark
by the deeper protection of some strange door borrowed for the moment
- the length of a match -
until the torch of reassurance is, in silence, passed on to extinguish the night
before her darkness descends like the fingers of a young gloved hand?*
Zschr. one, Nov 1954, p. 19

Tränen aus Wut auf die Männer, 1969

Der bekannte Wiener Dressman Herbert Polakovics wird, wie es scheint, jetzt der Modebranche endgültig den Rücken kehren. „Es bleibt mir einfach nichts anderes übrig“, versicherte er, von Schluchzen geschützt. „Ich habe nämlich das, was sich manche Mädchen vergeblich wünschen – ich habe viel Glück bei den Männern.“

Freilich nur bei einer gewissen Sorte von Männern... Seinerzeit wollte der 22jährige, etwas feminin anmutende Herbert deswegen sogar schon in ein Kloster eintreten, um den unerwünschten Nachstellungen zu entgehen. „Leider aber hat man mich bei den frommen Brüdern anonym verleumdet“, erinnert er sich, „und die haben mich dann nicht aufgenommen.“ Und dann berichtet der junge schluchzende Mann über den unmittelbaren Anlass seiner gegenwärtigen Verzagtheit.

„Ich habe zuletzt in München als Modellentwerfer gearbeitet, für 1500 DM im Monat.“ Gleichzeitig versuchte sich der vielbegehrte Jüngling auch als Schlagersänger. „Zwei Titel waren auf Tonband schon fix und fertig – aber es ist nie zum Pressen einer Platte gekommen.“ Er nennt auch ohne Umschweife den Grund dafür: „Mir wurden von einem massgeblichen Herrn wieder einmal unsittliche Anträge gestellt – da habe ich natürlich alles hingeschmissen und bin heimgefahren. Ich könnte aus Wut über diese Art Leute Tag und Nacht heulen.“ Und was wird der hübsche Herbert nach all diesen Enttäuschungen nun beruflich unternehmen?

„Am liebsten möchte ich an einem Kiosk Zigaretten verkaufen, obwohl ich Nichtraucher bin. Telefonist wäre ich auch ganz gerne. Nur mit der Modebranche und mit dem Showgeschäft will ich nie mehr etwas zu tun haben. Da geht es mir viel zu unmoralisch zu.“ (*Wiener Wochenblatt, 1969*)

Drei Studenten tolerieren die Schwulen (ein bisschen)

von **Gideon Böss**, Blogger

(13.01.2009 - debatte.welt.de - mit damals freundlicher Genehmigung des Autors)

Drei Studenten sitzen in der S-Bahn und beteuern sich gegenseitig ihre Toleranz. In der ersten Runde klingt das so:

Student A: "Ich persönlich hab nichts gegen Schwule."

Student B: "Ich würd so was nicht machen, aber muss ich auch nicht."

Student C: "Das geht ja niemanden etwas an."

Dann schweigen sie kurz, überwältigt von der eigenen Grosszügigkeit, um dann in die zweite Runde zu gehen.

"Der Bruder von Susi ist auch schwul, das hatte ich gar nicht gewusst", verrät **A**.

"Der Simon?", fragt **C**. verwundert nach.

"Ganz ehrlich, das hatte ich mir fast gedacht", tönt **B**.

"Der Simon? Der, mit dem ich im Schullandheim das Bett geteilt hatte?" prustet **C**. wieder dazwischen.

Alle lachen und doch legen sich dunkle Wolken über die unbeschwerte Schulzeit. Weiss Gott, was hätte da passieren können!

Aber bald ist auch der Simon wieder "voll okay" und die drei gehen langsam ins Detail. *"Also es ist ja wirklich egal, wenn jemand so ist, aber angemacht werden will ich wirklich nicht. Das ist eklig"*, meint **A**. Zustimmendes Kopfnicken.

Nun konnte ich die drei nicht nur gut hören, sondern auch ziemlich gut sehen und auch ohne Rücksprache mit 'einigen meiner besten Freunde, die schwul sind' kann ich doch das Urteil wagen, dass die Sorgen von **A**. unbegründet sind.

Es scheint für heterosexuelle Männer mit Waschmaschinenbauch wohl eine Art Selbstschutz zu sein, anzunehmen, dass schwule Männer total auf untrainierte, sparsam gepflegte Körper stehen (wenn es schon die Frauen nicht machen). Diese Vorstellung beschäftigte sie noch eine Weile. Ist doch die Angst vor schwulen Flirtversuchen in Berlin ebenso präsent, wie die vor Messerstechereien.

Student **B**. wusste plötzlich von einem Freund zu berichten, dem genau das passiert ist. Also so eine Flirt-attacke. Und seitdem denkt der Freund *"etwas anders darüber. Der hatte früher auch gesagt, dass er mit denen kein Problem hat."*

Gut, so etwas kann man natürlich verstehen und endlich hatten die drei ihre Toleranz gegenüber Schwulen soweit verarbeitet, dass sie sich wieder weniger nervenaufreibenden Themen widmen konnten, zB World of Warcraft.

Aber es ist schon erstaunlich, wie lange Leute über etwas lamentieren können, was sie angeblich völlig in Ordnung finden. Interessant auch, dass es für einige Menschen schon Ausdruck grösstmöglicher Toleranz ist, das harmlose und/oder langweilige und/oder spiessige Privatleben anderer Leute nicht zu verurteilen.

... und bevor die Frage gestellt wird: Natürlich bin ich dafür, dass Homosexuelle heiraten dürfen, weil das dazu gehört zu einem harmlosen, langweiligen und spiessigen Privatleben, auf das meiner Meinung nach jeder ein Grundrecht hat. **Gideon Böss**

swissgay.info erscheint 4mal jährlich im ARCADOS Verlag, Peter Thommen, Rheingasse 67, Postfach 35, 4005 Basel, Tel. 004161 681 31 32 – thommen@arcados.com *Zuschriften erwünscht, Autoren willkommen*

Die DNAs der Community

Seit einigen Jahren sind für verschiedenste sexuelle Ausrichtungen Buchstaben als Symbol „aufgemacht“ worden, es werden längst nicht die letzten sein. Je länger die Reihe aber wird, desto schneller müssen sie herunter geplappert werden.

Aber in welcher Folge, wenn sie doch alle gleich wichtig sein sollen? Zuerst war das Wort „gay“, weil es für amerikanische Homosexuelle beiderlei Geschlechts wichtig war, in der Bezeichnung keinen Bezug mehr auf kirchliche, medizinische oder kriminelle Diskriminierung zu haben. Und wohl auch, weil die sexuellen Minderheiten unter sich fröhlich feiern wollten.*

Martin Gössl, ein österreichischer Wissenschaftler, der die Anfänge der Bewegung in den USA studiert hat (1), schreibt, als nach den Gays auch die Lesbians dazukamen: „*Ein Prozess, der die Unterteilung von Geschlecht und sexueller Orientierung zu überwinden und gemeinsame Identitäten zu stiften versuchte, war die Folge. Im politischen und wissenschaftlichen Diskurs der 1980er und 1990er Jahre war es von grosser Bedeutung, diese Gemeinschaft (engl. Community) sexueller Identitäten mit einem Begriff zu versehen, der keine Gruppe ausschliessen sollte.*“

Queer sollte dann die Bezeichnung werden, die alle – sogar die HIV/AIDS-Betroffenen mitnehmen sollte. Es sollte auch die Problematik von Minderheiten in der Mehrheit mit ausdrücken, somit politische Bezüge bewahren, wie Sabine Hark schreibt (2).

Eine endlose DNA der Minderheiten führt sich selbst ad absurdum und der Ausdruck „Queer“ hat bei uns in Europa nicht die gleiche Geschichte und Bedeutung. Ausserdem ist HIV heute schon aus den meisten Diskussionen verschwunden.

Wir sollten auch nicht die heterosexuelle Art der Voranstellung der weiblichen Formen übernehmen. Jede Gruppe nimmt sich selbst als erste und erwähnt, dass es noch weitere davon gibt. Keine Gruppe kann für eine andere reden und auftreten, aber sich mit ihr solidarisieren. Das wiederum erfordert auch Kopfarbeit innerhalb der Community – aber dafür hat in der Partyszene keineR mehr Zeit! **Peter Thommen_68**

* heute muss es wieder das kirchliche „Ehe für alle“ sein.

1) Gössl, Martin J.: *Als die erste... Die Homosexuellen-Bewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jh. in den USA*, Ed. Regenbogen 2009 (978-3-902080-02-8)

2) Sabine Hark, *Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert*, Wallstein 2017, S. 25

siehe auch swissgay.info Nr. 6/Juni 2016 – *Uranismus – eine sexuelle Identität zwischen Männer verschwindet wieder* (swissgay.info > PDF-Ausgaben)

Kram, Johannes: Ich hab ja nichts gegen Schwule, aber... Querverlag 2018, 192 S. ca. CHF 16.--

Es gibt eine neue Homophobie. Das Neue an ihr ist, "dass es sich um eine Homosexuellenfeindlichkeit handelt, die auf ihrer Homosexuellenfreundlichkeit beharrt." So die Kernthese des Buches.

Homosexuelle sind in den aktuellen Diskussionen um ihre gesellschaftliche Stellung nicht mehr diejenigen, die sich aufgrund der Amoralität ihres (sexuellen Verhaltens) als gleichwertige Subjekte disqualifizieren, wie es antihomosexuelle Diskurse lange Zeit behaupteten. Stattdessen beruht die neue Homophobie darauf, dass den "Homosexuellen zwar zugebilligt wird, homosexuell sein zu dürfen, aber vor einem zu viel an Homosexualität gewarnt wird."

So wendet der Autor sich etwa gegen Pointen, die viele deutsche Komiker dadurch erzeugen, dass sie das Stereotyp des "dummen Homo" als Motiv für ihre Witze gebrauchen. Dieter Nuhr und Jürgen von der Lippe zB schreiben die Lächerlichmachung schwuler Sexualität dadurch fort, dass sie billigste Zoten über Analverkehr reissen und Bilder als triebhafte Sexmonster zeichnen."

Kram weist auf die Argumentation der Zitierten hin: "Das Gesagte kann ja gar nicht homophob sein, weil sie oder er ja selbst sonst nicht homophob sind". (*Matthias Albrecht in HuK-Info 8'18, Auszug Besprechung*)

„Die Prinz Bar ist mir schon auch ans Herz gewachsen.

Auf ihre Weise ist sie immer ein Lichtblick und Rückzugsort. Man bringt sich gegenseitig zum Lachen, lästert, unterhält sich über dieses, streitet sich über jenes, prostet sich zu, ist nachdenklich.

Dinge, die ich im Engel zwar auch schon erlebt habe, aber irgendwie nie in dieser "Qualität". Und ich habe weiss Gott mein halbes Leben dort verbracht und gehe nach wie vor regelmässig hin.“ (A.R. 36/2016)

Schlechte Gäste? – Gute Wirte?

Über Wiener „Szene-Lokale“ und den Umgang mancher Wirte mit ihren Gästen. *Ein Kommentar von Robert Waloch*

„Du warst ja nie ein guter Gast!“ bekam ein langjähriger Besucher der Wiener Lokal-Szene vom Wirt eines bekannten Treffs als Belehrung zu hören, als er seinem aus Thailand angereisten Bekannten die speziellen Sehenswürdigkeiten Wiens zeigen wollte und dabei irgendwelche Tabus, Überlieferungen, Traditionen, oder sonstige ungeschriebene Gesetze des Hausherrn brach.

Jeder, der ihn und dieses Lokal kennt, weiss, dass er früher fast allabendlich dort anzutreffen war – stets als Mittelpunkt einer grossen gesellschaftlichen Runde, zu der sich auch immer wieder Neulinge gesell-ten. Da aber sogar in unserer oft recht merkwürdig besetzten Lokal-Szene der Gast die Freiheit hat, sich Gedanken zu machen, wo er sein Geld lässt, entschied sich der gute Mann eines schönen Tages dafür, sei-ne Abende anderswo zu verbringen. Nun gab's dafür die Strafe! Doch was bedeutet dieser Fluch eigent-lich? Ist das nicht auch Ausdruck beginnender Nervosität eines (bisherigen) Platzhirschen?

Die Adressenliste von Lokalen, die sich unserer Kundschaft widmen, hat sich in den letzten zwei Mona-ten erheblich vergrössert, die Zahl derer, die mobil und solvent genug sind, sich einer abendlichen tour de Force zu stellen, bleibt aber eher gleich! Der Gast muss nicht über jedes Häferl Kaffee glücklich sein, er darf nun auch Brandlöcher in den Tischtüchern bemerken, sich über der Säuberung harrende Toiletten äussern und sogar einmal mit dem Personal hadern (was früher zur sofortigen Vertreibung aus dem Para-dies führte!).

Chamäleon, Bergbar, Rush, Die Galerie, Kino Labyrinth, Café EX – das sind neue Lokalitäten, die sich natürlich erst zu beweisen haben, deren Existenz aber so manchem Wirt vom Grund her eine Änderung seiner bisherigen Sichtweise leichter machen sollte. Denn (wie wir ja wissen): wer nicht mit der Zeit geht, der kann mit der Zeit gehen...

Jeder Lokalbesitzer und Wirt ist in seinen Entscheidungen und Planungen natürlich selbständig und eigenverantwortlich. Nur er zieht Nutzen aus seiner Arbeit, seinem Engagement. Er muss aber auch den Kopf hinhalten, wenn Pläne nicht aufgehen oder mangelnder unternehmerischer Geist ihn von notwendigen Neuerungen abhält!

In der Bewerbung ihres Produkts (die eigentliche Dienstleistung, das passende Ambiente, Qualität der Speisen und Getränke, Preisgestaltung) neigen Wirte gelegentlich zu merkwürdigen Auswüchsen. Am meisten leide ich unter den Verkrampten Anglizismen der Inserate, die noch dazu keinerlei Rückhalt bei Langenscheidt und & Co. Fänden... Und die prinzipielle Frage, warum Schwule ständig „Gays“ sein sollen, bleibt nach wie vor unbeantwortet. Gelten da vielleicht gar verschiedene Schutzaltersgrenzen?

Als unpassendste Reaktion des Wirtes sehe ich jedoch vorwurfsvolles *Klagen über das Ausbleiben von Publikum*: „Gestern war nix los, heut' – schau Di' um! – a kana do!“ Das heisst doch vor allem, dass aus-ser mir, dem Deppen an der Theke, sowieso niemand unterwegs ist. Oder: „Den Buam sponsert er mit an Hunderter, aber bei mir trinkt er nu a Kracher!“

Jeder Gast, auch der, der sich die halbe Nacht an einer Flasche Mineralwasser anhält, hat seine Funktion – er ist (zahlende!) Kulisse für den folgenden Besucher!

Ein guter Szene-Wirt ist – vor allem – Unterhalter und Menschenkenner; und an manchen speziellen Ad-ressen sollte er auch (dezent) Kuppler sein, passende Leute zusammen bringen. Denn durch sein Wissen über Gäste und deren Wünsche hat er auch soziale Verantwortung. Sieht er diese Aufgabe richtig, ist er mit seinem Lokal stets Mittelpunkt einer gleich gesinnten Gruppe, wo der Schmääh rennt, die Stimmung gut ist, die Atmosphäre zum Bleiben (und zum Wiederkommen) einlädt.

Wenn wir nun zum Ausgangspunkt unserer kleinen Exkursion in die Niederungen gastronomischen Ge-fühlslebens zurückkehren, darf doch festgestellt werden, dass der solcherart Vertriebene zum zweiten Ma-le für den Wirt verlorenging, nunmehr aber wohl für immer! Nicht jede Adresse in Wien hat einen derarti-gen Muss-Charakter für den Besucher, dass er sich Misshandlungen auf Dauer gefallen lässt und dafür auch noch zahlt (obwohl in dieser Stadt so manche Beziehung zwischen Gast und Kellner auf einem un-ausgesprochenen S/M-Verhältnis beruht!).

Klagerufe verhallen in der Stille des leeren Raums – das Bier wird warm, der Kaffee wird kalt, Schlag-obers sauer, die Mehlspeis' alt – und der Wirt schüttelt den Kopf. Was hat er sich auch auf schwules Pub-likum eingelassen – san doch alle undankbar, die G'fraster! *Ein paar Gassen weiter* Bombenstimmung, gut gemischtes Publikum, fesche Kellner, attraktive Getränke- und Speisekarte, passende Preise – ein zufriedener Wirt inmitten seiner Gäste.

Robert Waloch in: XTRA!2001/02